

Rheingauer Bote.

Rüdesheimer Zeitung.



Organ für Rüdesheim u. Umgegend.

Gegründet 1877.

42. Jahrgang.

Nr 70

Erscheint wöchentlich dreimal (Montag, Mittwoch, Freitag). Bezugspreis vierteljährlich Mk. 1.20 ohne und Mk. 1.60 mit illust. Sonntagsblatt. Auswärts mit betr. Postaufschlag. Telefon Nr. 295.

Rüdesheim a. Rh.
Montag, den 17. Juni.

Anzeigenpreis: die einspaltige Petitzeile 12 Pfg., für auswärts 20 Pfg., Reklamenzelle 50 Pfg.; bei mehrmaliger Aufnahme entsprechender Rabatt. Druck und Verlag von A. Meier in Rüdesheim.

1918.

Bekanntmachungen.

Bei der in den hiesigen Bäckereien durch einen Revisionsbeamten vorgenommenen Revision wurde festgestellt, daß ein größere Anzahl von Familien mit der Abholung des Brotes 3 bis 4 Wochen im Rückstande sind.

Wir verweisen daher nochmals aus drücklich auf § 3 der Anordnung des Kreisaußschusses vom 20. November 1917 betreffend Regelung der festen Haushaltung beim Verbrauch von Brot und Mehl hin: Hiernach wird bestimmt:

Die Bäcker sind verpflichtet:

1. die Bäckerkarten in alphabetischer Ordnung aufzubewahren,
2. Brot oder Mehl nur für die betreffende Woche in der für diese zustehenden Menge und nur gegen Vorlage der Verbraucherkarte abzugeben,
3. bei jeder Abgabe das entsprechende Wochenfeld in der Verbraucher- und Bäckerkarte, sogleich durch Stempel zu entwerfen,
4. die Verbraucherkarte sogleich dem Versorgungsberechtigten zurückzugeben,
5. nach Ablauf der Gültigkeit der Bäckerkarten diese an den Gemeindevorstand abzugeben.

Die Bevölkerung wird insbesondere auf Absatz 2 und 3 dieser Anordnung hingewiesen.

Die Bäckereien haben Anweisung erhalten, nach Schluß einer jeden Woche Brot auf ein noch nicht entwertetes Feld der Brotkarte nicht zu verabsorgen.

Desgleichen werden das öfteren unermutete Reklamen in den Bäckereien abgehalten. Auf diejenigen Bäckerkarten, wo nach Schluß einer Woche, Brot auf ein noch nicht entwertetes Feld der Brotkarte abgeholt ist, wird ohne Weiteres das betreffende Feld von dem Revisionsbeamten entwertet und verfällt damit der Anspruch auf den Bezug von Brot.

Rüdesheim, den 15. Juni 1918.

Der Magistrat: Alberti.

Wegen Ausbleibens des Spargels konnte dessen Ausgabe am letzten Samstag nicht erfolgen. Er wird nun am Dienstag, den 18. Juni, vormittags um 8—12 Uhr in den bekannten Gemüsehändlungen verabfolgt und zwar das Pfund zu 95 Pfg.

Rüdesheim, den 17. Juni 1918.

Der Magistrat.

Am Dienstag, den 18. ds. Mts., werden die gemeldeten Eier ausgegeben und zwar für die Bezirke 1—4 Adam Damm, Oberstraße, 5—13 August Laut, Markt, 14—19 Johann Mayer, Hahnenstraße, 20—26 Fr. Karl Heymann, Kirchstr.

Bezirk 1, 5, 14 und 20 von 8—9 Uhr vorm.
2, 6, 15 und 21 von 9—10 Uhr "
3, 7, 16 und 22 von 10—11 Uhr "
4, 8, 17 und 23 von 11—12 Uhr "
9, 18 und 24 von 2—3 Uhr nachm.
10, 19 und 25 von 3—4 Uhr "
11 und 26 von 4—5 Uhr "
12 und 13 von 5—6 Uhr "

Auf die Bezirke 1—4 entfallen 2 Eier, während die übrigen Bezirke 1 Ei erhalten. Das Stück kostet 1 Pfg.

Eierkarten sind mitzubringen, entwertet wird Nr.

Rüdesheim, den 17. Juni 1918.

Der Magistrat.

Der deutsche Generalstab meldet:

Großes Hauptquartier, 14. Juni. (H. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Südwestlich von Ypern führten die Franzosen heftige Angriffe gegen unsere Linien zwischen Formezelle und Bierbraat. Sie wurden blutig abgewiesen. Mehrere Offiziere und mehr als 150 Mann blieben hierbei gefangen in unserer Hand. Erfolgreiche Erkundungsgesuche am Kemmel. An der übrigen Front lebte die Geschützaktivität nur verübergend auf.

Seeresgruppe deutscher Kronprinz: Aus dem Kampffelde südwestlich von Royon blieb die Artillerieaktivität gesteigert. Bei Courcelles und Mern sowie im Wazgrunde, dicht westlich der Dije, wiederholte der Feind seine vergeblichen Angriffe. Unter schweren Verlusten wurde er zurückgeworfen. Weiterleits der Straße Colfont-Billers-Cottieris drangen wir in den Wald von Billers-Cottieris ein. Die Armee des Generalobersten von Boehn hat seit dem 27. Mai mehr als 830 Geschütze erbeutet. Damit steigt die Zahl der von der Seeresgruppe deutscher Kronprinz seit 27. Mai eingebrachten Geschütze auf 1050.

Gestern wurden 28 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Hauptmann Berthold errang seinen 51. Luftsieg. Im Monat Mai betrug der Verlust der feindlichen Luftsicherheitskräfte an den deutschen Fronten 23 Fesselballone und 413 Flugzeuge, von denen 223 hinter unseren Linien, die übrigen jenseits der gegnerischen Stellungen erkennbar abgestürzt sind. Wir haben im Kampf 180 Flugzeuge und 28 Fesselballone verloren.

Abendbericht

Berlin, 14. Juni. (H. T. B. Amtlich.) Von den Kampffronten nichts Neues.

Großes Hauptquartier, 15. Juni. (H. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Neue Artillerieaktivität. Südwestlich von Merris machten wir Gelangene. Starke Vorkämpfe des Feindes an der Ancre wurden abgewiesen. Der Artillerie- und Minenfeuerkampf lebte am Abend beiderseits der Somme auf.

Seeresgruppe deutscher Kronprinz: Südwestlich von Royon blieb die Infanterieaktivität auf kritische Kampfhandlungen beschränkt. Das Artilleriefeld lag an Stärke nach. Südlich der Aisne blieb der Artilleriekampf gesteigert. Mehrfache Teilangriffe, die der Feind gegen unsere Linien im Walde von Billers-Cottieris führte, wurden abgewiesen. Die Gefangenenzahl aus den letzten Kämpfen südlich der Aisne hat sich auf 48 Offiziere und mehr als 2000 Mann erhöht.

Lieutenant Udet errang seinen 30., Lieutenant Rischke seinen 25. und 26. Luftsieg.

Osten.

Seeresgruppe Gishorn: Etwa 10 000 Mann starke russische Banden, die von Jaisl kommend, in der Minskucht an der Küste des Nowischen Meeres landeten und zum Angriff auf Taganrog vorzogen, wurden vernichtet. Teile des Feindes, die auf Booten und Flößen zu entkommen versuchten, wurden im Wasser zusammen geschossen.

*

Kiew, 14. Juni. (H. T. B.) Die Seeresgruppe Gishorn veröffentlicht heute folgendes Telegramm an den Generalfeldmarschall v. Gishorn:

Erster Exzellenz melde ich einen Erfolg der mir unterstellten Truppen westlich Taganrog. Meine Bataillone, Eskadrons und Batterien haben die bolschewistische Rote Garde, die unter dem Befehl eines tschechischen Offiziers steht und seit dem 10. Juni von Jaisl kommend etwa 10 000 Mann an der diesseitigen Küste des Nowischen Meeres landete und zum Angriff gegen Taganrog vorzogen, nahezu vernichtet. Über 3000 Tote der bolschewistischen Rote Garde wurden bisher gezählt, ohne die im Wasser umgekommenen. Unsere Verluste sind gering.

General von Anzer.

Abendbericht

Berlin, 15. Juni, abends. (H. T. B. Amtlich.) Zerflüchte Angriffe des Feindes südlich von Böhune und südlich der Aisne sind verlustreich gescheitert.

Großes Hauptquartier, 16. Juni. (H. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Südwestlich von Merris und nördlich von Böhune wurden englische Teilangriffe, bei denen der Feind westlich von Locon in unsere vorderen Linien eindrang, im Nachkampf abgewiesen. An der übrigen Front blieb die Infanterieaktivität auf Erkundungsgesuche beschränkt. Der Artilleriekampf lebte am Abend nördlich der Aisne, nördlich der Scarpe und beiderseits der Somme auf.

Seeresgruppe deutscher Kronprinz: Kleinere Infanteriegefechte auf dem Kampffelde südwestlich von Royon. Südlich der Aisne dauerte erhöhte Geschützaktivität an. Starke Angriffe der Franzosen gegen Domiers wurden durch Gegenstoß auf der Höhe westlich von Domiers zum Scheitern gebracht. Ebenso brach ein gegen unsere Linien am Walde von Billers-Cottieris gerichteter Angriff verlustreich zusammen.

Lieutenant Menthoff errang seinen 44. Luftsieg.

Abendbericht

Berlin, 16. Juni. (H. T. B. Amtlich.) Von den Kampffronten nichts Neues.

*

Berlin, 14. Juni. In einer der letzten Nächte ist ein deutscher Vereinslazarettzug einem absichtlichen feindlichen Fliegerangriff zum Opfer gefallen. Ein französischer Flieger ließ in der Nacht über dem im besetzten Gebiet auf einem Nebengleis stehenden Lazarettzug eine Leuchtbombe in geringer Höhe schweben, die den Zug taghell beleuchtete, so daß die lange Reihe der roten Kreuzwagen aus der geringen Höhe, in der der Flieger sich befand, deutlich erkennbar war. Trotzdem suchte der Flieger sich gerade dieses Ziel aus. Zuerst nahm er den Zug mit seinem Maschinengewehr unter Feuer und ließ dann vier Bomben fallen, die drei der Lazarettwagen zertrümmerten und neun schwer beschädigten. Der Transportführer ist bereits seinen Wunden erlegen. Der Hilfsarzt liegt schwer verwundet im Krankenhaus. Nur durch ein Wunder sind die übrigen Insassen, abgesehen von leichten Verletzungen, unverwundet geblieben.

Berlin, 15. Juni. (H. T. B.) Das unübersehbare, durch waldreiche Schluchten zerrissene Gebiet der gegenwärtigen Kämpfe bringt es mit sich, daß eine zahlenmäßige Feststellung der Beute nicht so rasch erfolgen kann, als sonst. Ständig laufen neue Meldungen über erbeutete Batterien und Geschütze ein. In einer einzigen Schlucht südlich Aisann stehen acht Batterien schwerer Kaliber von 22 bis 27 Zentimeter. Eine Reihe der Geschütze ist neuester Art, aus dem Jahre 1917. Die Geschütze und die Proje sind mit breiter, armdicker Vollgummibereifung versehen und werden von groben Zugmotoren bewegt. Die Geschütze einschließlich der Verschlässe der Zieleinrichtungen sind völlig unversehrt. Munition ist zahlreich in den Unterständen aufgestapelt. In der gleichen Schlucht befindet sich weiter rückwärts ein 15-Zentimeter-Vangroßgeschütz neuester Art. An den Hängen der nämlichen Schlucht stehen viele 75-Zentimeter-Feldkanonen. Ihre Proben liegen zum Teil mittsam der Verspannung und Bemannung zusammen geschossen in den Hohlwegen. Überall in dem Gelände findet man Maschinengewehre in Mengen verstreut. Auch die Vergang der großen Bestände erbeuteter Munition jeglicher Art und Pioniergerät wird noch längere Zeit beanspruchen.

Bern, 15. Juni. In einer Besprechung der Schlacht bei Royon schreibt das „Verner Tagblatt“: Die Franzosen erklären, mit einer Einnahme von Paris wäre der Krieg nicht entschieden. Gut, dann ist er auch nicht entschieden, wenn es den Deutschen nicht gelingen sollte, die Hauptstadt einzunehmen. Aber dieser Krieg wird doch einmal entschieden werden, und zwar zugunsten der Zentralmächte, wenn die Amerikaner wirklich und wahrhaftig den Gang wagen und sich selbst zum Schluß noch zerschmettern lassen. Nicht der Besitz von Paris entscheidet den Krieg, aber die Vermehrung der amerikanischen Kampfkräfte, und sie wird unabänderlich kommen, wenn die Entente diplomaten nicht vorher Vernunft annehmen. Geht die Offensive in diesem Tempo

und mit diesen Erfolgen weiter, und sie wird noch lange so weiter gehen, dann bringt sie Monat für Monat der Entente erfahrungsgemäß 200 000 Mann Verluste, just so viel, als die Amerikaner im Maximum herbeischaffen können, um die Lücken zu stopfen. Wohl haben auch die Deutschen Verluste, aber bei dem menschenfreundlichen System Hindenburgs stehen sie in keinem Verhältnis zu den Abgängen auf der anderen Seite, und so kann geradezu zahlenmäßig nachgewiesen werden, daß die Entente mit samt den Amerikanern unterliegen muß. Es liegt einzig in ihrer Hand, das Unheil noch rechtzeitig abzuwenden und einzulenkten.

Genf, 15. Juni. Der „Temps“ meldet, daß das Schicksal Compiègnes und damit auch von Paris vom alliierten Kriegsrat in Versailles seit Tagen verhandelt wird. Man siehe angesichts der numerischen Überlegenheit des Feindes vor einem schwerem Problem. Die stets wachsenden Besorgnisse in Paris treten aus den vorliegenden Pariser Zeitungsmeldungen immer stärker hervor. Die Blätter melden eine plötzliche Annahme der Abwanderung. Der „Temps“ schreibt von der Möglichkeit, daß Paris in das Reich der deutschen schweren Feldartillerie kommen könne und daß eine Beschlebung der Hauptstadt den letzten Zusammenbruch bedeute. Der „Matin“ schreibt, wenn Paris in das Feuer der deutschen Artillerie komme, würde das industrielle Leben unmöglich, d. h. die Verteidigungsausschüsse müßten sich mit der Beschaffung aller Nichtkombattanten und Verlegung der Munitionsfabriken zu befassen haben. Ihre Aufgabe sei nicht mehr und nicht weniger als die Vorbereitung der Räumung der Hauptstadt.

Daag, 14. Juni. Englische Kriegsberichterstaten der Westfront berichten nach London, daß die Kämpfe in Frankreich gegenwärtig solche Heftigkeit annehmen, daß man sie als Entscheidungsschlacht des Feldzuges betrachten würde. Nach anfänglicher Zurückweichung in der Mitte habe der Widerstand der Franzosen den Charakter des Verzweiflungskampfes angenommen.

Daag, 14. Juni. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ schreibt: Während die Kriegsoperationen keinen Anlaß geben, die Aufsichten über die allgemeine Lage zu ändern, werden plötzlich von jenseits des Kanals einige Stimmen laut, daß es besser sei, Calais und Paris zu räumen, anstatt, um diese Plätze zu halten, eine Niederlage zu erleiden, und daß die Engländer den Krieg wohl gewinnen könnten, wenn sie ihn allein auf dem Meere führen, und derartige Dinge mehr. Da die Ereignisse augenblicklich keinen Anlaß zu derartigen Erörterungen geben, so entsteht von selbst die Frage, ob dieser Beschlusses, den früher schon die „Times“ vorlegte, um die Truppenwerbung zu fördern, jetzt aufgesetzt wird, um der Aktion für die Dienstpflicht in Irland etwas Wind in die Segel zu blasen. Ebenso waren die englischen Blätter bei Streikbewegungen vorgegangen.

Genf, 14. Juni. Clemenceau erklärte am Dienstag vor seiner Abreise an die Front einigen Abgeordneten, daß für Frankreich die Notwendigkeit bestehe, dem Vorstoß des Feindes zu folgen und noch in diesem Jahre eine Entscheidung durch die Waffen zu suchen.

Genf, 14. Juni. „Daily News“ schreiben, daß ein großer Teil der durchaus ernst zu nehmenden Mitglieder des Unterhauses eine Friedensandienung im Unterhause vorbereite, um nicht die Initiative für einen Verständigungsfrieden aus der Hand zu geben.

Genf, 14. Juni. „Journal des Débats“ schreibt am Mittwoch, daß die deutschen Friedenssüherungen, wenn sie erfolgreich sein sollten, auf jeden Fall beantwortet werden sollten. Eine Friedensoffensive im gegenwärtigen Augenblick sei zu ernst, als daß man sie von der Politik einiger Dichters und Spieler durchkreuzen lassen dürfe.

Genf, 15. Juni. „Journal des Débats“ veröffentlichte am Freitag einen dritten Artikel, der sich mit der Friedensfrage befaßt. „Journal des Débats“ stellt mit Beirathen fest, daß die deutsche Friedensoffensive sich verlangsamt habe, darum brauche die Entente aber nicht wieder vorzustößen, wenn die Deutschen zurückweichen. Man solle endlich aufhören, die Welt, die man gar nicht erobern könne, auf dem Papier zu verteilen. Dagegen sei es an der Zeit, daß die Regierung ein allgemeines und gemäßigtes Friedensprogramm mit allen Einzelheiten öffentlich aufstelle, denn die bisherigen Erklärungen der Entente seien immer unvollständig gewesen. Alle Völker sehnten sich heute nach vier Kriegsjahren nach einem schnellen Frieden, der auf keiner Seite einen Stachel zurücklasse. „Journal des Débats“ mahnt nochmals die französischen Parlamentarier, auch ihrerseits die Initiative zu einer groß angelegten Friedensoffensive der Entente zu ergreifen.

Berlin, 17. Juni. Im Palais Bourbon wird laut „Berl. Volksstimme“ eifrig gegen Clemenceau intrigiert. Man wolle ihn jagen und Briand an seine Stelle setzen. Die, welche für Fortsetzung des Krieges um jeden Preis seien, scharten sich um Clemenceau, weil sie meinen, daß Briand dem Frieden geneigt sei. Clemenceau soll geäußert haben, wenn die Opposition anhalte, werde er seine Demission noch an Gaillardot senden. — „Humanität“ und andere linksstehende Blätter kündigen an, Clemenceau werde das Parlament in wenigen Tagen heimzuführen, um den Sturz des Kabinetts und den Ersatz durch ein Ministerium Briand zu verhindern. Die Pariser Zeitungen, die jetzt in der Schweiz eintreffen, sind zur Hälfte weiß. Der Abzug der wohlhabenden Einwohner hat eine Krise in der für Paris so wichtigen Bekleidungsindustrie zur Folge gehabt. Der fünfte Teil der Arbeiterinnen aus den großen Magazinen ist der Arbeitslosigkeit in die Provinz geflohen, andere haben in kleinen Werkstätten Arbeit suchen müssen. In Beginn der Ferien wird ein besonderes Anwachsen der Arbeitslosigkeit erwartet.

Lugano, 14. Juni. In der italienischen Kammer wurde gestern die Erörterung des Staatshaushalts fortgesetzt. Der unabhängige sozialistische Sozialist Labriola erklärte, daß die Mittelmächte auf dem Kontinent bereits die Sieger seien, daß aber gerade deshalb die Entente den Krieg fortsetzen müsse, um zu verhindern, daß der Sieg Deutschlands endgültig werde. Drei Hoffnungen blieben noch, um dies Ziel zu erreichen: die Hilfe der skandinavischen Staaten, für die die Ausdehnung der Macht Deutschlands die gleiche Bedrohung darstelle, die Revolution in Österreich und die Wiederherstellung der deutschfeindlichen Kräfte Rußlands.

Der österreichisch-ungarische Generalstab meldet:

Wien, 14. Juni. (W. B.) Amtlich wird verlautbart: An der unteren Gebirgsfront mäßige Artilleriekämpfe. An der unteren Piave mäßigen zwei feindliche Erkundungsversuche. In Albanien, nördlich des Devozi, wurde ein Angriff der Franzosen nach zwölftägigem Kampfe, an dem auch bulgarische Truppen teilnahmen, abgewiesen. Bei der Abwehr eines auf Gattaro gerichteten Luftangriffes wurde ein englischer Flieger durch unsere Maschinengewehre abgeschossen.

Wien, 16. Juni. (W. B.) Amtlich wird verlautbart: Gestern früh griffen an der Piave und beiderseits der Brenta unsere Armeen nach mehrstündigem Artilleriemassenfeuer die Italiener und ihre Verbündeten an. Die Oeresgruppe des Feldmarschalls v. Boroevic erzwang sich an zahlreichen Stellen den Übergang über die hochgehende Piave. Die Korps des Generalobersten Burm

nahmen nach Niederringen erbitterter Gegenwehr San Dona di Piave und beiderseits der Bahn Oderzo-Treviso in breiter Front die feindlichen Stellungen. Die Truppen des Generalobersten Erzherzog Josef bemächtigten sich überraschend der Verteidigungsanlagen am Ostrand des Montebelluna und drangen in dieses Höhenland ein. General der Kavallerie Fürst Schönburg wurde beim Uebergang seines Korps durch eine Granate verwundet. Die Zahl der an der Piave eingebrachten Gefangenen beträgt 10 000, an erbeuteten Geschützen sind bisher etwa 50 gemeldet. Auch der erste Ansturm beiderseits der Brenta hatte Erfolg. Starke feindliche Widerstand brechend und alle Hindernisse der geräumtesten waldreichen Gebirgs überwindend, stehen unsere Truppen vielfach bis in die dritte feindliche Stellung vor, wobei 6000 Franzosen und Engländer als Gefangene in unserer Hand blieben. Die damit gewonnenen Vorteile vermochten wir aber nur teilweise zu behaupten. Deshalb der Brenta mußte der Berg Maniero vor überlegenen durch flutierenden Geschützfeuer unterhaltenen Gegenangriffen des Feindes wieder freigegeben werden, in dessen der Italiener an den Nordhängen der Grappa vergebens gegen unsere dort in seine ersten Linien festgeklammerten Bataillone vorstürmte. In den Waldzonen der Sieben Gemeinden trafen unsere Regimenter auf eine von den Alliierten schon in den Vortagen vorbereitete Angriffsguppe, vor deren Gegenstoß ein Teil des eroberten Geländes wieder geräumt wurde. Bei Niva im Abschnitt des Majors Erzherzog Maximilian entziffen wir den Italienern den Dossio Alto. Im Adamello-Abchnitt erlitten bewährte Hochgebirgs-Bataillone den Gorno di Caveno, wobei 100 Gefangene und drei feindliche Geschütze eingebracht wurden. In Albanien wurde am 14. Juni abends ein neuerlicher Angriff der Franzosen im Devoliz-Tal abgeeschlagen. Die Beute bei der Herbstoffensive in Italien

*

Wien, 15. Juni. (W. B.) Der Kriegsberichterstaten der „Neuen Freien Presse“ schreibt: Angesichts der Spannung, mit der man den von der gegnerischen Seite angekündigten größeren Kampfhandlungen an der Südwestfront entgegensteht, werden neue Zahlen über unsere Beute bei der Herbstoffensive in Italien interessieren, die ich von ausländischer Stelle erhalten habe. Danach beträgt die Beute an Kriegsmaterial allein, sowie sie bis zum April 1918 von unseren Beutejammern und von der deutschen Heuteraktion geordnet war, unter anderem: Geschütze etwa 2300, darunter die Hälfte mittleren und schweren Kalibers, etwa 3000 Maschinengewehre, 100 000 Patronen, 150 000 Infanteriegewehre, eine Million Handgranaten, über 1 1/2 Millionen Artilleriegeschosse, 52 Millionen Infanterie- und Maschinengewehrpatronen, 70 000 Fluggranaten, 150 Flugzeugen, von 30 völlig unversehrt. Alle diese Zahlen bezeugen auf vielfachen Feststellungen bezogen. Schätzungen aus und durchweg als Mindestzahlen anzusehen. Das kommt der enormen Produkt, Konturdevots, Futter, Magazine, Brennstoffe, Wagen und Autos, die ebenfalls in unsere Hand gefallen sind und zum größten Teile verwendet werden, nicht zu vergessen. Die Vorräte an Chemikalien und Medikamenten, die Wert der gesamten italienischen Beute selbst ist auf mehrere Milliarden. Der Abrüstungsplan, was bei der Frontarmee nicht sofort verwirklicht wurde, wie Material usw. in das Hinterland, ist heute noch nicht abgeschlossen.

Greignisse zur See.

Berlin, 14. Juni. (W. B.) Amtlich) Durch die Tätigkeit unserer U-Boote wurden wiederum 20 000 Bruttoregistertonnen versenkt. Den Hauptanteil an diesen Erfolgen von 17 000 Tonn. hat Kapitänleutnant Georg, dessen Erfolgs hauptsächlich im Nemmelkanal erzielt wurden. Um anderen wurden zwei tiefbeladene Frachtdampfer

Der goldene Käfig.

Roman von Julius Keller.

497

(Nachdruck verboten.)

„Ich werde Frau Martha einmal allein besuchen, liebes Fräulein“, erwiderte Günther, „mit Ihnen gemeinsam darf ich es nicht. Es ist meine heiligste Pflicht, Sie in keiner Weise zu kompromittieren.“

Als Gabriele spät abends das Haus des Onkels betrat, wurde sie von Behrmann mit wütender Miene empfangen.

„Ah, also endlich kommt man nach Haus!“ schrie er sie zornig an. „Mit wem hast du dich herumgetrieben, he? — O, ich sehe es aus deiner Miene, daß du dich schuldig fühlst. Du wirst von heute ab das Haus nicht mehr verlassen und weder den Garten noch die Straße betreten. Du hast dir diese Maßregel selbst zuzuschreiben. Im übrigen hast du dich jetzt nur um deinen Brautstaat zu kümmern.“

„Der Abgesandte des Barons war eben bei mir. Es ist alles in Ordnung. In einigen Tagen wirst du deinem zukünftigen Gatten vorgestellt und dann wird binnen wenigen Wochen die Hochzeit stattfinden. Nun marsch! in dein Zimmer, woselbst bereits die Schneiderin wartet, um mit dir das Kostüm zu besprechen, welches du bei deiner Vorstellung beim Baron tragen wirst! ... Es soll aus Samt und Seide gefertigt werden, — Behrmann ist splendid, wenn es gilt, seine Nichte ihrem Freier zuzuführen! — Marsch hinein!“

Totenblat, unsicher und schwankend betrat Gabriele das Zimmer, in das Behrmann sie bestigt gestochen hatte, und in welchem die Modistin sie erwartete.

14. Kapitel.

Der Doktor, welcher Martha in Behandlung genommen hatte, verabschiedete sich von dem Förster vor dessen Hause, indem er sagte:

„Sprechen Sie also mit Ihrer Tochter, lieber Herr Sievers, und suchen Sie sie mit dem Gedanken, der Ihrer Frau selbst so schrecklich ist, auszuheilen. Es freut mich, daß Sie endlich eingesehen haben, wie vergeblich meine Bemühungen auf diese Weise sind. Das Nervenfieber ist glücklich überwunden, aber gerade jetzt ist für die Rekonvaleszentin die größte Gefahr, und deshalb — gibt es keinen anderen Weg, um die arme Frau zu retten.“

Sie wird sich unendlich erregen, Herr Doktor“, entgegnete der Förster, „sobald sie merkt, wovon ich spreche.“

„Um Sie alles Mögliche, um Sie zu beruhigen. Aufklärung über das, was geschehen soll, müssen wir ihr geben, denn wenn ihr Geist auch geschwächt ist und von einer krankhaften Vorstellung beherrscht wird, so ist er im übrigen doch klar, und, wie bei allen derartigen Kranken, sehr misstrauisch. Also auf Wiedersehen, am Nachmittag.“

Während der Arzt sich entfernte, suchte Sievers seine Frau auf, die sich in der Küche mit dem Enkelchen beschäftigte.

„Das wird eine schwere Stunde für mich werden!“ sprach er. „O, warum mühte auch noch dieser Kummer über uns hereinbrechen?“ Nachdem er noch einige Sekunden gezwögelt, schritt er entschlossen, tief seufzend, in die Stube, in welcher Martha sich befand.

Wie hatte das arme junge Weib sich verändert!

Die Spuren der kaum überstandenen, lebensgefährlichen Krankheit lagen erschreckend deutlich auf ihrem Antlitz.

Sie saß in sich zusammengesunken in einer Ecke des Sofas und murmelte halblaut Worte vor sich hin.

Als sie den eintretenden Vater bemerkte, blickte sie ihn finstern, ja fast feindselig an, — der welche, wehmütige Ausdruck war völlig aus ihren Zügen gewichen. ... Sie schien alle sie umgebenden Menschen als ihre Feinde zu betrachten.

„Mein liebes Kind“, begann der Förster, kaum imstande, seine Bewegung und das Zittern seiner Stimme zu unterdrücken, „ich komme, um ein wenig mit dir zu plaudern.“

„Bovon?“ fragte sie tonlos. „Ich mag nicht sprechen, — du weißt es.“

Der Förster ließ sich langsam an ihrer Seite nieder. Die Kehle schnürte sich ihm fast zusammen, und doch mußte er sprechen!

„Martha“, sagte er leise und mit großer Innigkeit, „liebe gute Martha, — siehst du nicht selbst ein, fühlst du nicht, daß du krank, daß du leidend bist?“

(Fortsetzung folgt.)

gegenüber der Bahn
eindringend
aloberien
schend der
Montello
General
im Ueber
erwunden.
Gefangen
sind die
Sturm des
feindlichen
Erwinde
die drin
gesehen
und blieben
schon nicht
schlich der
erlegenen
Unterstützung
der freige
der Nord
dort in
Klone vor
ben Ge
eine vor
orbereitet
entlosh ein
gedum
jors Er
Italiener
hnti en
one den
und drei
In Albu
licher Au
schlagen.
Italien

von circa 6000 und 4000 Brt. Größe, sowie ein Tank
dampfer vom Aussehen des „Lucellum“ (circa
3000 Brt.), der in Begleitung von zwei großen
Hochseeseglern fuhr, vernichtet. Ferner wurden
von dem im englischen Kriegsdienst eingestellten
Hochseesegler „St. Johns“ das Geschütz und die
Kriegsflagge erbeutet. Der Kommandant, ein
Schiffskapitän und ein Mann wurden gefangen ge
nommen.

Berlin, 15. Juni. (B. V. Amtlich.) Ein
amerikanischer Unterseeboot, Kommandant Kapitänleut
nant Henry (Waller), hat neuerdings im Atlantischen
Ozean drei Dampfer mit zusammen
28 000 Brt. vernichtet, und zwar den mit vier
12-Zentimeter-Geschützen bewaffneten amerika
nischen Truppentransporter „Präsident
Lincoln“ (18 168 Brt.) und die bewaffneten
englischen Dampfer „Beaum“ (1648 Brt.) und
„Carlton“ (5262 Brt.). Die militärische Be
satzung des „Präsident Lincoln“ bestand aus
20 Offizieren und circa 650 Mann der Marine.
Außerdem befanden sich noch etwa 20 Offiziere und
Mannschaften der Armee an Bord, die nach Amerika
zurückbefördert werden sollten. Vermutlich ist der
größte Teil der Besatzung bei der Versenkung des
Schiffes umgekommen.

Berlin, 16. Juni. (B. V. Amtlich.) Deutsche
und österreichisch-ungarische Unterseeboote ver
senkten im Mittelmeer fünf Dampfer und
neun Segler, zusammen rund 22 000 Brt. Unter
den versenkten Dampfern befand sich der englische
Truppentransporter „Leasowe Castle“ (9737 Brt.).

Das 30jähr. Regierungsjubiläum des Kaisers.

Berlin, 16. Juni. (B. V. Amtlich.) Der
Kaiser verbrachte den heutigen Jahrestag zusam
men mit dem Kronprinzen und dem Prinzen
Heinrich im Großen Hauptquartier. Hierbei nur
den folgende Neben geweselt:

Ansprache des Generalfeldmar
schalls von Hindenburg:

Eure Majestät bitte ich als ältester vor dem
Heinde stehender preussischer Feldmarschall, meine
und des Heideheeres ehrfurchtsvollsten Glück- und
Segenswünsche zu dem heutigen 30jährigen Jah
restage des Regierungsantritts Alleruntertänigst
zu Füßen legen zu dürfen. Wenn Preußen-
Deutschland in den ersten 26 Jahren dieses Zeit
raumes sich trotz aller Kämpfe seiner Gegner eines
goldenen Friedens erfreute und wenn es seinen
glänzenden Aufstieg in allen Werken des Friedens
nachweisen durfte, so dankt es dies der weisen
Fürsorge seines Königs und Kaisers, und wenn
jetzt nunmehr fast vier Jahren Volk und Heer
den bisher in der Geschichte noch niemals in
solchem Maße geforderten und erbrachten Be
weis ihrer Stärke und Lebensberei
tigung einer Welt von Feinden gegenüber ab
legen vermögen, so danken sie dies wiederum
ihrem allergnädigsten kaiserlichen und königlichen
Kriegsherrn, der unermüdet über die Schla
gertigkeit des Heeres gewacht und sie mit weitem
Glück gefördert hat. Einem Volke von solcher
geistigen, körperlichen und sittlichen Kraft voller
die Reider den Blick an der Sonne nicht abwen
den. Hat sich doch der englische Ministerpräsi
dent erst kürzlich erdreistet, das mannhafteste Kin
der Deutschlands unter Eurer Majestät erhabener
Führung gegen die Erdrosselungsversuche der En
miele eine bössartige Krankheit, eine Pest zu
nennen, die ausgerottet werden müßte! Euer
Majestät erweisen an dem heutigen Gedächtnis
tag dem Generalfeldmarschall, der Verförderer eines einheit
lichen deutschen Heeres, die hohe Ehre, in seiner
Mitte zu stehen. Da verbinden wir mit unserer
überbittigsten Danke die alleruntertänigste Bitte
in dieser Feststunde, während welcher Deutsch
lands Söhne vorn in Feindesland mit Begeiste
rung den entscheidenden Kämpfen entgegenstehen,
auch mit in deren Namen das Gelübde unver
brüchlicher Treue bis in den Tod erneuern zu dür
fen. Möge der alte Wahlspruch „Vorwärts mit
Gott für König und Vaterland, für Kaiser und
Reich!“ dahin führen, daß Euer Majestät als
Kaiser der Deutschen eine lange Reihe glück
licher Friedensjahre beschieden sei, umgeben von
Liebe und Vertrauen eines in schwerer, aber auf
großer Zeit bewährten Volkes. Das walte Gott!
Unsere ganze Arbeit, all unser Denken und Tru
ben diesem erhabenen Zwecke! Alle unsere unbe
grenzte Liebe, Treue, Dankbarkeit und Ehrfurcht
für unseren Herrn fassen wir zusammen in den
Wort: „Unser Preußenkönig, des Deutschen Reiches
kaiserliche Majestät hurra!“

Antwort des Kaisers:

Eure Excellenz bitte ich aus tiefbewegtem
Herzen, meinen Dank für den Glückwunsch ent
gegenzunehmen. Sie haben der Friedensjahre ge
dacht, die diesen Kriegereignissen vorausgegan
gen. Sechszwanzig Jahre schwerer, aber lohn
ender Arbeit! Obwohl sie nicht immer in poli
tischen Hinsicht erfolgreich sein konnten und Ent
scheidungen brachten, so war doch für mich die
Erfolgung die Beschäftigung mit meiner Armee,
der Fortentwicklung und Streben, sie auf der
Höhe zu erhalten, in der sie mir mein Großvater
übergeben hat. Der nunmehr eingetretene Krieg
läßt mich diesen Tag in Feindesland feiern, und

da kann ich ihn nirgendwo besser feiern als unter
dem Dach Eurer Excellenz und Ihres treuen und
hochbegabten Mitarbeiters und des deutschen
Generalstabes. Als in der Friedenszeit, in der
Vorbereitung meines Heeres für den Krieg all
mählich die alten Kriegsgefährten meines Groß
vaters dahinschieden, und als allmählich der Hori
zont um Deutschland sich verfinsterte, da hat wohl
mancher Deutsche und nicht zum mindesten habe
ich gehofft, daß Gott uns in dieser Gefahr die
rechten Männer zur Seite stellen werde. Die
Hoffnung hat uns nicht getäuscht. In Eurer Ex
cellenz und Ihnen, Herr General, hat der Himmel
dem Deutschen Reich und dem deutschen Heere
und unserem Generalstabe Männer geschenkt, die
dazu berufen sind, in dieser großen Zeit das
deutsche Volk in seinem Entscheidungsfampf um
die Existenz und Lebensberechtigung zu führen
und mit seiner Hilfe den Sieg zu erzwingen. Das
deutsche Volk ist beim Ausbruch des Krieges
sich nicht darüber klar gewesen, was dieser Krieg
bedeuten wird. Ich wußte es ganz genau, des
wegen hat mich auch der erste Ausbruch der
Begeisterung nicht getäuscht oder irgendwie in
meinen Zielen und Erwartungen eine Verringerung
hervorbringen können. Ich wußte es ganz genau,
um was es sich handelte, denn der Beitritt Eng
lands bedeutete den Weltkampf, ob gewollt oder
nicht. Es handelte sich nicht um einen strategi
schen Feldzug, es handelte sich um den Kampf
von zwei Weltanschauungen. Entweder
soll die preussisch-deutsche germanische Weltan
schauung über Recht, Freiheit, Ehre und Güte in
Ehre bleiben oder die angelsächsische, das bedeutet,
dem Götterdienste des Geldes verfallen und die
Völker der Welt arbeiten als Sklaven für die
angelsächsische Herrenrasse, die sie unterjocht. Diese
beiden Anschauungen ringen miteinander, und da
muß die eine unbedingt überwinden werden,
und das geht nicht in Tagen und Wochen und
auch nicht in einem Jahre. Dieses war mir klar,
und dankt ich dem Himmel, daß er Euer Excellenz
und Sie, mein lieber General, mir als Berater
zur Seite gestellt hat, und daß das deutsche Volk
und Heer — Volk und Heer ist ja jetzt dasselbe —
zu Ihnen voll Dankbarkeit hinausblickt. Ich
brauche nicht zu sagen, ein jeder draußen weiß,
wofür er kämpft, das gibt der Feind selbst zu
und inselgedessen werden wir den Sieg erringen!
Den Sieg der deutschen Weltanschauung,
den gilt es! Ich trinke mein Glas auf das
Wohl des hohen Führers meines Heeres, des
Generalstabes und des gesamten deutschen Heeres.
Hurra!“

Die Haltung der deutschen Bischöfe im Weltkrieg

Zeit längerer Zeit werden zwischen dem Ver
halten hoher Prälaten und sogar Kardinalen in den
Ländern der Entente und dem Verhalten der deut
schen Kirchenfürsten Vergleiche angestellt. Wahr
und die einen oft in ungerechter Weise Deutschland an
greifen, hat der deutsche Episkopat bisher diesen
leidenschaftlichen Angriffen gegenüber größte Zu
rückhaltung geübt. In einer Unterredung mit dem
Herrn Kardinal von Hartmann, Erzbischof von
Athen, wies ein Vertreter der „Athen. Volksztg.“ auf
diesen Umstand hin und meinte, eine öffentliche Er
klärung der deutschen Bischöfe gegenüber den An
klagen aus den Reihen des ausländischen Klerus
könnte wenigstens die Augen denen öffnen, die
guten Glaubens sind und Deutschlands Recht in das
gehörige Licht stellen. Der Herr Kardinal an
wortete darauf: „Diese Ansicht kann ich nicht voll
ständig teilen. Vor allen Dingen haben die deut
schen Kirchenfürsten den ausdrücklichen Wunsch des
Heiligen Vaters vor Augen. Streitigkeiten zwischen
den Mitgliedern der katholischen Hierarchie zu ver
meiden. Als die belgischen Bischöfe uns auffor
derten, ein Schiedsgericht für Belgien zu bilden, be
reiteten wir eine ruhige Antwort vor, in der wir
einfach die praktische Unmöglichkeit der Bildung
und Betätigung eines derartigen Gerichtes nach
wiesen. Aber wir unterließen es, sie zu veröffent
lichen, um nicht der von so vielen moralischen und
materiellen Verheerungen heimgegriffen Welt das
Schauspiel eines Streites zwischen katholischen
Kirchenfürsten zu bieten. Die deutschen Bischöfe
haben stets diese Verhaltensmaßregel befolgt, auch
wenn sie dabei Opfer bringen mußten. Sie haben
vielmehr alle ihre Kräfte darauf gerichtet, die Hebel
des Krieges nach dem herrlichen Vorbild des Hei
ligen Vaters zu lindern, und haben sich bemüht, im
katholischen Volke den Geist des Gebetes und der
Buße anzufachen, um von der göttlichen Barmher
zigkeit das Ende dieser Prüfung zu erbitten. Auf
der anderen Seite ist es für mich zweifellos, daß
eine Antwort unsererseits praktisch keine Wirkung
hätte, denn die uns feindliche Presse würde sie ent
weder totschweigen oder mit den böswilligsten Kom
mentaren versehen. Wir müßten dann aufs neue
antworten und auf diese Weise eine peinliche Vol
mik fortsetzen oder auf eine Antwort verzichten und
so veranlassen, daß unsere eigenen Worte in ihrer
Entstellung als Mittel zum Feldzug gegen Deutsch
land mißbraucht werden.“

Wien, 13. Juni. (B. V.) Der vorläufige
ukrainisch-russische Vertrag ist heute
mittags unterzeichnet worden. Sein wesent
licher Inhalt ist die Einstellung der Feindselig
keiten, die Erleichterung der gegenseitigen Rück
wanderung, der Austausch der Kriegsgefangenen,
die Vorbereitung des Austausches des Eisenbahn
materials, die Anbahnung von Handelsbeziehun
gen und die Bereitwilligkeit, bald in endgültige
Friedensverhandlungen einzutreten.

Der moderne Krieg.

Von General Freiherrn v. Freitag-Loringhoven,
Chef des stellvertretenden Generalstabes.

Die letzten Kriegereignisse im Westen haben
erneut die Wahrheit des Volkefeindlichen Wortes her
vortreten lassen: „Bei den Operationen bedingt
unserem Willen sehr bald der unabhängige Wille
des Gegners. Diesen können wir zwar beschränken,
wenn wir zur Initiative fertig und entschlossen
sind, vermögen ihn aber nicht anders zu brechen,
als durch die Mittel der Taktik, durch das Geschick.
Die materiellen und moralischen Folgen jedes
größeren Gefechts sind aber so weitreichender Art,
daß durch dieselben meist eine völlig veränderte
Situation geschaffen wird, eine neue Basis für
neue Maßregeln. Sein Operationsplan reicht mit
einer Sicherheit über das erste Zusammentreffen
mit der feindlichen Hauptmacht hinaus. Nur der
Vale glaubt in dem Verlauf eines Feldzuges die
konsequente Durchführung eines im voraus ge
schlossenen, in allen Einzelheiten überlegten und bis ans
Ende festgehaltenen ursprünglichen Gedankens zu
erhalten. Gewiß wird der Feldherr seine großen
Ziele stetig im Auge behalten, unbeirrt darin durch
die Wechselfälle der Begebenheiten, aber die Wege,
auf welchen er sie zu erreichen hofft, lassen sich auf
weit hinaus nie mit Sicherheit feststellen.“ Diese
Sätze, die der Feldmarschall nach dem deutsch-fran
zösischen Kriege niederschrieb, waren immer gültig
und sind es auch heute noch. Immer aber ist der
Vale geneigt, an die Beurteilung einer kriegerischen
Handlung einen anderen Maßstab zu legen als
er dieser zukommt. Wenn unsere Operationen in
Frankreich durch Pausen unterbrochen werden,
sofort er ängstlich nach den Gründen, so sehr auch
die Presse bemüht sein mag, diese Pausen als
aus der Natur der Sache ergebend hinzustellen.

Die deutsche Oberste Heeresleitung ist in vollem
Besitze der Initiative, sie schreibt dem Feinde das
Geheiß des Handelns vor, sie ist bemüht, durch über
raschende Schläge den Willen des Gegners zu
brechen, zugleich aber wird dadurch stets eine neue
Vage geschaffen, der die verfügbaren Kampfmittel
immer wieder aufs neue angepaßt
werden müssen. Auch Schläge von solcher Kraft und
Ausdehnung wie unsere letzten vermögen nicht so
fort eine Wirkung auf den gesamten Kriegsschau
platz zu äußern. Kein Heer verfügt über so viele
technische Kampfmittel, um sie auf einer Front von
750 Kilometern gleichmäßig zum Einsatz zu bringen
Scheidet der Gegner uns auf einer solchen überall in
verschanzten Stellungen gegenüber, so ist es nicht
möglich, selbst wenn er sich zur Abwehr eines von
uns geführten Stoßes an Teilen seiner übrigen
Fronten schwächt, diese ohne weiteres zu über
rennen. Daß die bloße Materialschlacht nicht ent
scheidende Erfolge erzielt, wenn der in der Abwehr
Besitzende über Truppen von hohem moralischen
Wert verfügt, hat die „Entente“ in drei Kriegs
jahren zu ihrem Schaden erfahren, es heißt aber
andererseits die Bedeutung heutiger Waffenwir
kung, vor allem der Maschinengewehre, verkennen,
wenn man glaubt, dort, wo der Feind vielleicht
nur in dürrer Linie zu stehen scheint, ohne weiteres
leichtes Spiel zu haben. Die entscheidende Bedeu
tung des Angriffs und des Bewegungskrieges ist
im Laufe der letzten Jahre immer wieder hervor
getreten. Daß nach wie vor Kriegsführen im eigent
lichen Sinne Angreifen heißt, unterliegt keinem
Zweifel, nicht minder aber, daß bei der jensei
tigen Wirkung jeder Angriff sorgfältiger, bis in die
kleinsten gehender Vorbereitungen bedarf, wenn er
nicht zu einem vergeblichen Blutopfer werden soll.
Das ist von denjenigen außer acht gelassen, die von
unserer Ende März einsetzenden Offensive erhoffen,
daß sie in kürzester Frist das Ende des Krieges
herbeiführen würde.

„Das Handeln im Kriege“, sagt Clausewitz, „ist
eine Bewegung in erschwerendem Mittel. . . Jeder
Krieg ist reich an individuellen Erscheinungen. . .
Die höchste Kunst ist da nötig, wo dem Enirnien
alles von selbst zu gehen scheint. Die Kenntnis
dieser Fristen ist ein Hauptteil der oft gerühmten
Kriegserfahrung, welche von einem guten General
gefordert wird. . . Man wird sie theoretisch nie
ganz kennen lernen, und könnte man es, so würde
jene Übung des Urteils immer noch fehlen, die
man Takt nennt. . . Der kriegserfahrene Offizier
wird bei großen und kleinen Vorfällen, man möchte
sagen, bei jedem Pulschlage des Krieges, immer
rasch und entschieden und bestimmen. Durch Erfah
rung und Übung kommt ihm der Gedanke von
selbst: das eine geht, das andere nicht.“ Die Zahl
der Übungen haben sich zu unserer Zeit der
Masseheere im Vergleich zu der vor hundert Jah
ren, der Clausewitz seine Betrachtungen widmete,
noch unendlich vermehrt. Zwar verfügen wir
über Verkehrs- und Nachrichtenmittel, wie sie in
den Napoleonischen Kriegen noch unbekannt waren,
aber ihre richtige Verwendung stellt uns wiederum
erhöhte Anforderungen an die Führung. Sodann
gilt es für diese, die Reibungen zu überwinden,
die der zweckentsprechende Einsatz der heutigen zahl
reichen technischen Kampfmittel mit sich bringt. Die
„Reibung“ ist also seit Clausewitz unzweifelhaft
gewachsen.

Nur wer eine deutliche Vorstellung von allen
Schwierigkeiten besitzt, die sich aus der jetzigen
Kampfmittel ergeben und von den Möglichkeiten,
die sie an den Führerwillen hängen, vermag sich
ein wirklich zutreffendes Urteil über die Bedin
gungen zu bilden, denen eine heutige Kriegshand
lung unterworfen ist. Es bleibt zwar immer
wahr, daß die Strategie nur die Anwendung des
gesunden Menschenverstandes auf die Kriegsführung
ist, wie Volke sagt, und daß nach Clausewitz alles
im Kriege sehr einfach ist. Darum ist es aber noch
richtiger ohne weiteres dem ungeübten Vorstellungs
vermögen eines jeden zugängig; denn nicht um
sonst setzt Clausewitz hinzu: „Das Einfachste ist
schwierig.“ Ueberlassen wir es daher getrost unse

ren Feinden, uns Ziele anzudeuten, die uns angeblich vorgeschwebt haben sollen, und ihren Vätern weismachen, daß ein Richterreich dieser Ziele deutschen Niederlagen gleichgültig sei. Vertrauen wir weiter auf unsere Oberste Heeresleitung, daß sie durch ihre Taten solches Lügengewebe zerreißen werde, aber lernen wir, diese Taten nach Zeit und Ausmaß richtig würdigen.

Bermischte Nachrichten.

* **Rüdesheim, 17. Juni.** Zu der Bekanntmachung Nr. M. 8/1. 18. R. R. A. vom 26. März 1918, betreffend Beschlagnahme, Enteignung und Meldepflicht von Einrichtungsgegenständen bzw. freiwillige Ablieferung auch von anderen Gegenständen aus Kupfer, Kupferlegierungen, Nickel, Nickellegierungen, Aluminium und Zinn, ist am 15. Juni 1918 ein Nachtrag Nr. M. 8/6. 18. R. R. A. erschienen, der die für Fenstergriffe und Fensterknöpfe erlassenen Bestimmungen ändert. Hiernach sind die für Griffe von Backföhrverschlüssen getroffenen Ausnahmegestimmungen aufgehoben worden. Dagegen sind Griffe und Knöpfe ohne Rücksicht auf die Konstruktion des Verschlusses von der Beschlagnahme befreit, wenn sie mit dem Fenster durch ein anderes Mittel als durch Verschraubung oder Verklüftung verbunden sind. Damit soll erreicht werden, daß alle Fenstergriffe, die ohne Schwierigkeiten entfernt und ersetzt werden können, unter die Bekanntmachung fallen, dagegen solche, deren Entfernung mit einer Beschädigung des Fensters oder des Verschlusses verbunden wäre, frei bleiben. Der Wortlaut der Nachtragsbekanntmachung ist auf den Bürgermeisterämtern einzusehen.

* **Rüdesheim, 17. Juni.** Die Reichsbekleidungsstelle sieht sich veranlaßt, das Verbot der Ueberlassung von Mund- und Tischtüchern in Gastwirtschaften vom 1. Juli ds. Jahres ab auch auf Vereine, Kinos, Kantinen, Heime aller Art auszudehnen. Das Bedecken schlechter, mit Gewebeüberzügen versehenen Tische, ist nicht mehr zugelassen. Die entbehrliche Gastwirtschaf wird durch einen amtlichen Einkäufer der Reichsbekleidungsstelle angekauft werden. Als entbehrlich sind erachtet 75% der Tischwäsche der Fläche nach berechnet. Bett- und Hauswäsche soll nur im Falle des Vorhandenseins besonders großer, für den derzeitigen Betrieb nicht benötigter Bestände nach besonderer Einzelprüfung der vorliegenden Verhältnisse abgefordert werden. Von Betrieben, die still

liegen, sollen 75% der Tischwäsche, 50% der Bettwäsche und 50% der Hauswäsche der Fläche nach berechnet abgegeben werden. Die Vergütung für die freiwillig abgegebene Wäsche beträgt für ungebrauchte Ware, die im Frieden gekauft wurde, der Einkaufspreis des Verkäufers zuzüglich 20%; für ungebrauchte Ware, die während der Feuerung im Kriege gekauft wurde der Einkaufspreis zuzüglich 60% Zinsen seit dem Tage des Erwerbs durch den Verkäufer. Für gebrauchte Wäsche ist von diesen Preisen ein der Wertverminderung entsprechender Abzug zu machen, dessen Höhe der sachverständige Einkäufer festsetzt.

* **Rüdesheim, 17. Juni.** Unter den neuerdings entlassenen Wehrpflichtigen, insbesondere den Kriegsbefähigten, welche durch ein Befehl des Bezirkskommandos angehalten wurden, sich beim Einberufungsausschuß zum Hilfsdienst anzumelden, scheinen vielfach Unkenntnis oder falsche Anschauungen über die Geltung des Hilfsdienstgesetzes zu herrschen. Es wird daher zu ihrer Belehrung darauf hingewiesen, daß sämtliche nicht im Heeresdienst stehenden oder auf Grund einer Reklamation entlassenen, also auch die infolge Kriegsbefähigung zu Entlassung gekommenen Wehrpflichtigen nach dem Gesetz Hilfsdienstpflichtig sind und sich innerhalb der festgesetzten Zeit durch Ausfüllung einer Meldebarte, die beim Einberufungsausschuß und den Polizeibezirken Wiesbaden, auf dem Lande bei den Bürgermeistereien zu haben ist, anzumelden haben. Ihre Heranziehung zum Hilfsdienst wird aber stets unter möglicher Berücksichtigung der persönlichen Verhältnisse der einzelnen reichsten Gejuchts um Zurückstellung vom Hilfsdienst erfolgen, und nur, soweit nicht ihre inzwischen selbst gewählte Tätigkeit schon als Beschäftigung im vaterländischen Hilfsdienst angesehen ist. Ein Grund zur Beurlaubung über die Heranziehung kann also bei den in Frage kommenden Wehrpflichtigen nicht vorliegen.

Notthgottes bei Rüdesheim, 14. Juni. Am Mittwoch mittag schloß im Hospital zu Bingen eine Frau ihre Augen für diese Welt, deren Hinscheiden als große Wohltäterin des Rheingaus nicht unerwähnt bleiben darf. Hat doch die Verbliebene Frau Emma Ruff soviel Wohltaten an die dürftige Menschheit gespendet, nicht zuletzt an Waisenanstalten usw., daß man sagen kann: eine Mutter der Armen ist dahingegangen. Im jetzigen großen Weltkriege war

sie eine wahre Soldatenmutter, die selbst zu lagern pflegte, daß sie jetzt die Hände voll zu tun habe von Arbeit für die lieben Vaterlandsverteidiger. Sie selbst legte Hand an, um den Kriegern in jeder Weise Kleidungsstücke, Strümpfe, Unterjaden usw. zu stricken, was von der vornehmen Dame gewiß aller Ehre wert war; und wie oft bereicherte sie den verwundeten einen angenehmen Nachmittag, indem sie dieselben aus den nahen Lazaretten einlud zu einem musikalischen Konzert, das in ihrem ausgestatteten Museum von berühmtem Organisten und Klaviervirtuosen zum Vergnügen der Genesenden gegeben wurde, während sie selbst bei der leiblichen Erfrischung der wackeren Feldgrauen bedienend half. Ihr größtes Verdienst ist die Wiederherstellung des idyllisch gelegenen alten Klosters und Wallfahrtsortes Notthgottes, das der ideal veranlagten Dame bei ihrem ersten Besuch daselbst so gefiel, daß sie es bald käuflich erwarb und mit vielen Kosten instand setzte; so konnte bald auch die alte Gnadenkapelle ihrem kirchlichen Zwecke zugeführt werden, indem wieder Gottesdienst in derselben gehalten werden konnte. Ihre Freude war es, den Gottesdienst daselbst möglichst feierlich zu gestalten. Wie sie ideal und fromm gestimmt gelebt so ist sie auch begnadigt und fromm gestorben, versehen mit den Heilmitteln der hl. Kirche. — Ihr Lieblingsplätzchen im Leben, Notthgottes, sollte auch ihr ideales Ruheplätzchen im Tode werden, indem sie in Notthgottes ihre Begräbnisstätte fand. — Möge sie der Allgütige mit ewigen Gütern belohnen, da sie ihm so manches Opfer an irdischen Gütern auf Erden gebracht und ihrem überlebenden Gatten, Herrn Anton Ruff, in seinem tiefen Schmerze über den erlittenen Verlust, der ihn in seiner verstorbenen lieben Gattin getroffen, tröstet. R. i. p.

Geisenheim, 15. Juni. S. M. der König von Bayern hat dem Reichsrat Dr. Grafen Ingelheim Ehler zu Wespelbrunn das König Ludwig Kreuz in Silber verliehen.

Frier, 15. Juni. (S. B. Amlich.) Am 13. Juni, 8.30 Uhr vormittags, griffen mehrere feindliche Flugzeuge die Stadt Frier an. Sie wurden von den Flugabwehrschützen beschossen und von deutschen Kampffliegern angegriffen. Ein capitisches Flugzeug wurde brennend abgeschossen. Beide Insassen sind tot. Die abgeschossenen Bomben töteten vier Personen, verletzten acht Personen und richteten einigen Sachschaden an.

Verantwortlicher Redakteur: A. Meier.

Nachlaß-Versteigerung.

Am Dienstag, den 18. Juni 1918, nachmittags 2 Uhr, werde ich im Hause Feldstraße 11 hier, die zum Nachlaß der verstorbenen **Kath. Rint** gehörigen **Möbilien** öffentlich meistbietend, gegen gleich bare Zahlung versteigern: 1 Sofa, 1 Vertiko, 3 Wiener Stühle, 1 Konsolenschränkchen, 1 ein-tür. und 1 zwei-tür. Kleiderschrank, 1 vollst. Bett, 1 Nachtschränkchen, 1 Waschkonsole, 1 vierediger Tisch, 1 Wiegefessel, 1 Regulator, 1 Wanduhr, 2 Decken, 2 Spiegel, 1 Bild, 1 Linoleumteppich, 1 kl. Schuhschränkchen, 1 kl. Tischchen, 1 Fußbank, 1 schwarzer Koffer, 1 Handnähmaschine, 1 Stehlampe, div. Küchengeräte, 1 Handtasche, 1 Umhängetasche, 4 Steintöpfe mit Warmelade, div. Nippfächer, 1 Kiste mit Kohlen, 2 Kisten mit Holz und dergl. mehr.

Schnellert, Gerichtsvollzieher in Rüdesheim a. Rh.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Krankheit sowie bei der Beerdigung unserer teuren Entschlafenen sagen wir Allen, besonders den zahlreichen Kranz- und Blumenspendern, unseren innigsten Dank.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Familie F. E. Böhm.

Rüdesheim, den 17. Juni 1918.

Beamten- und Bürger-Konsum-Verein

für Wiesbaden und Umgegend :: e. G. m. b. H.
Filiale Rüdesheim am Rhein.

Wir bitten unsere Mitglieder, welche ihre Rückvergütung noch nicht berechnet haben, dieses vom 17.—23. ds. Mts. in unserer Filiale unter Vorlage ihres Mitgliedsbuches nachzuholen. Andernfalls die Beträge auf Anteilkonto gutgeschrieben werden.

Krepp-Papier empfiehlt **A. Meier**

Schirmherr: Seine Majestät der Deutsche Kaiser und König von Preußen.

Nationalstiftung
für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

Aufruf!

Friede mit Rußland!

Freudigen Herzens ist diese Nachricht aufgenommen. Drum laßt uns in Dankbarkeit jener gedenken, die diesen Sieg mit ihrem Herzblut bezahlen mußten und ihr Leben dem Vaterlande geopfert haben. Laßt uns alle einmütig für die Hinterbliebenen eintreten. Helft! Sendet am Friedenstag eine Spende zur Vinderung der Not der Kriegshinterbliebenen. Gaben nehmen entgegen die Landes- und Provinzial-Ausschüsse der Nationalstiftung, sowie die Geschäftsstelle derselben, Berlin NW. 40, Alsenstr. 11.

Für die bereits gespendeten Gaben wärmsten Dank!
Jeder gebe! Selbst die kleinste Gabe ist willkommen!

Das Ehrenpräsidium:

Graf von Hertling
Reichkanzler.

von Hindenburg
Generalfeldmarschall.

Das Präsidium:

Dr. Drews
Staatsminister und
Minister des Innern
Vorsitzender.

Graf v. Berchtesgaden-Rösering
Königl. Bayerischer Gesandter
1. stellv. Vorsitzender.

von Boeckl
Staatsminister und
Oberpräsident
2. stellv. Vorsitzender.

Selberg
Kommerzienrat
geschäftsf. Vizepräsident.

Herrmann, Kommerzienrat
Direktor
der Deutschen Bank,
Schatzmeister.

Dr. Caspar
Birkh. Geh. Rat
Unterstaatssekretär
im Reichswirtschaftsamt.

Dr. Gunk,
Regierungsrat
Hilfsarbeiter
im Ministerium des Innern.

Gich,
Kommerzienrat,
Generaldirektor der
Mannesmannröhren-Werke.

von Kessel
Generaloberst
Oberbefehlshaber
in den Marken.

v. Rostk-Drzewicki Freiherr v. Epkenberg
Kgl. Sächsischer Gesandter

Königl. Kammerherr,
Rabbinatrat
Ihrer Majestät der Kaiserin.

Bielhaber
Mitglied des Direktoriums
der Fried. Krupp A.G.



Müchsenkreifen - Schrankpapier
Worten- und Mutterbrotpapier
empfiehlt
A. Meier, Kirchstraße, Rüdesheim.